

DIE KULTURELLE UND CHRONOLOGISCHE EINORDNUNG DES NEO- UND ÄNEOLITHIKUMS IN KÄRNTEN

WALTER MODRIJAN

Landesmuseum Joanneum, Graz

Wir haben bekanntlich Grund zur Annahme, daß sich in Mittelmeer-Asien die älteste Bauernkultur aus den späteiszeitlichen und früh-nacheiszeitlichen Übergangskulturen entwickelt hat. Und da man trotz der Priorität des Nahen Ostens und mancher Abhängigkeit von dort mit der Auffassung sympathisiert, daß Kulturlandschaften wesentlich durch selbständige Veränderungen innerhalb ihrer Bereiche mitgeprägt werden, ist jeder Nachweis mesolithischer Spuren erwünscht. Allerdings wären gut vorbereitete Ausgrabungen eine Vorbedingung, weil Zufallsaufschlüsse meist wenig attraktiv sind.

Wenn man nun an die frühe Bauernkultur und damit an das Neolithikum in Kärnten denkt, sollte man sich der Vollständigkeit wegen doch an einen zwar nicht gerade spektakulären und heute fast vergessenen Zufallsfund bei Millstätter erinnern, weil er interessante Ausblicke eröffnet, obwohl er durch seine im Sinne unserer fachlichen Ansprüche nicht kontrollierte Bergung einen Schönheitsfehler aufweist (*Archaeologia Austriaca* 4 [1949] 74: F. Brandtner, Das Niedermoor von Sappl, Kärnten):

Bei der Entwässerung und Kultivierung des 800 m hoch am Fuße der Millstätter Alpen gelegenen Niedermoors von Sappl fand man in 1,3 m Tiefe knapp unter der Basis des Torfes einen 11 cm langen Feuersteinabschlag aus ortsfremdem Gestein — petrographische Kenner schließen nicht aus, daß es der in den Karawanken und Julischen Alpen vorkommende Feuerstein ist — der zwar typologisch nicht charakteristisch, aber das Produkt gekonnter Schlagtechnik ist. Ein zugehöriger Siedlungsplatz konnte nicht festgestellt werden und es scheint, daß der Zufallsfund auch nur zufällig einst hierhergekommen ist. Daß die Fundlage knapp unter der Basis des Torfes, die ja nicht kontrolliert werden konnte, sondern nur nach den Angaben des Finders angenommen werden muß, stimmen kann, geht aus der Untersuchung des Fundstückes hervor, das keine Spuren durch Huminsäuren zeigt, was beim längeren Liegen im Torf unvermeidlich wäre. Wenn man nun die pollenanalytischen Aufschlüsse, die man gewonnen hat, in die Betrachtungen miteinschließt, ist der Fund von grundsätzlicher Bedeutung für die Datierung.

Unter der Voraussetzung, daß die Fundangaben stimmen, müßte er an die Grenze zwischen Mesolithikum und Neolithikum gesetzt werden, und zwar in eine ausgeprägte Wärmeperiode der Nacheiszeit um 4500 v. Ch. Es ist bekannt, daß bisher in Kärnten dafür keine Anhaltspunkte gegeben sind und dadurch selbstverständlich auch mit diesem Fundergebnis kein endgültiger Hinweis auf die frühe Geschichte der bäuerlichen Besiedlung Kärntens. Der Ackerbau müßte in nicht mehr als 1 Kilometer Entfernung vom Fundort Sappl angenommen werden, weil wegen des beschränkten Flugvermögens der Getreidepollen diese nicht in so großen Prozentsätzen auftreten könnten, wie es hier der Fall war. Für eine menschliche Ansiedlung in der Nähe würden auch Pflanzen, wie die kleine Brennessel sprechen. Darnach wäre zumindest um 3000 v. Chr. schon mit planmäßigen Ackerbau in Kärnten zu rechnen und der Fund wäre für die gesamte Urgeschichtsforschung in Mitteleuropa von Bedeutung.

Doch wir müssen in unserem heutigen Referat sozusagen zur »Wirklichkeit« zurück, die besagt, daß Kärnten mit dem übrigen südlichen und südöstlichen Österreich das Schicksal teilt, daß das Neolithikum und das Äneolithikum zu jenen urgeschichtlichen Forschungsbereichen gehören, in denen bisher das meiste dem Zufall überlassen wurde, der bekanntlich ein recht unsicherer Regisseur ist. Und da seit dem 1954 erschienenem Buche von Richard Pittioni über die *Urgeschichte des österreichischen Raumes* nicht wesentlich Neues aufgedeckt oder geschrieben wurde, wollen wir uns im allgemeinen — um keine Verwirrung zu stiften — an den dort abgesteckten Rahmen halten.

Selbstverständlich haben dabei auch Herleitungsfragen keine Rolle zu spielen, umso weniger, als die donauländische Welt, deren spätere Phasen für das Vordringen neolithischen Kulturgutes nach Kärnten entscheidend zu sein scheinen, eine verhältnismäßig klare Einheit zeigt, sodaß sie ihrem gesamten Inhalt nach nicht einfach aus einem anderen Kulturgebiet übernommen worden sein kann und somit auch nicht der Ausdruck bäuerlicher Wirtschaftsführung aus einem außereuropäischen Zentrum sein könnte. Unser meist aus Zufallsaufschlüssen stammendes Material hat einen Quellenwert, der lediglich für die Fundstatistik oder bestenfalls für die allgemeine Siedlungskunde ausreicht. Wir wissen, daß wir in Anbetracht der Bedeutung des Neolithikums für die Urgeschichtsforschung und der Bemühungen unserer Nachbarn darum sehr im Rückstand sind, dürfen aber diesen bedauerlichen Zustand nicht verschweigen!

Da es gemäß dem bisherigen Forschungsstand weder in der Steiermark, noch in Kärnten linearkeramische Funde gibt und die ihrerseits vom Südosten abhängige bemaltkeramische oder Theiß-Kultur in der »mährisch-niederösterreichischen-burgenländischen Gruppe« als Ausgangsbasis für die Beurteilung des steirisch-kärntnerischen Neolithikums genommen wird, wollen wir mit dem 776 m hohen Kanzianberg südlich von Villach am Fuße der Karawanken nahe der Ortschaft Mallestig beginnen, obgleich er in der Mitte Kärntens und nicht an der Ostgrenze liegt, weil die Unsicherheit in der Beurteilung des südösterreichischen Neolithikums zur Herausstellung des »Typus Kanzianberg« geführt hat. Vor allem auch deshalb, weil von dort das umfangreichste Fundgut stammt, daß H. Dolenz unter dem Titel »Jungsteinzeitliche Funde vom Kanzianberg bei Villach in Kärnten« in der *Wiener Prä-*

historischen Zeitschrift 25 (1938) unter Hinweis auf die verhältnismäßig umfangreiche Literatur vorgelegt hat.

Der Berg fällt — von wo immer man sich ihm nähert — schon von weitem auf, er ist eine natürliche, in Notzeiten besonders erwünschte Felsenfestung, zu der nur wenige Stellen Zutritt gewähren, falls man sich nicht durch Klettern ungewöhnlichen Zutritt verschafft. Es gibt dort oben Funde aus allen Perioden bis in die Neuzeit, beginnend mit dem Neolithikum. Man hat diesem, durch Sage und Aberglauben noch zusätzlich geheimnisvollem Berg seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Aufmerksamkeit geschenkt, die der Forschung wenig brachte. Jahrzehntelang hat ein »zünftiger« Schatzgräber ohne fremde Hilfe vergeblich nach Schätzen gegraben und von ihm stammen auch die ersten jungsteinzeitlichen Funde, die wir kennen. Wie Dolenz, der im Jahre 1936 da oben sondierte und feststellen konnte, daß zwar keine jungsteinzeitlichen Gräber, aber auch keine zusammenhängenden Siedlungsplätze vorliegen, herausfindend, erstrecken sich die neolithischen Siedlungsplätze von der Westkuppe des Berges abwärts gegen Westen auf viele kleine Terrassen zerstreut bis an den Rand des Westabsturzes. »Oberflächenveränderungen, die durch Bergstürze und Erdbeben verursacht wurden, haben das ursprünglich geschlossene Siedlungsgebiet des Westhanges in ein zerklüftetes, von großen Felsbrocken durchsetztes Trümmerfeld verwandelt, so daß in diesem Gebiet Grabungen schon allein durch die körperlichen Anforderungen, die an den Ausgräber gestellt werden, sehr erschwert sind.«

Die Suchgräben des Jahres 1936 stießen meist schon in 40 cm Tiefe auf den Felsboden. Wo sie von 40 cm bis 1 m Tiefe erreichen konnten, fanden sich auch fundreiche Feuerstellen. Spitzen, Klingen, Pfeilspitzen, Stichel, Schaber aus Hornstein, weiters außer Glättern und Klopffsteinen auch Grünsteinbeile, und zwar stumpf-, schmal- und spitznackige Flachbeile und Lochhäxte, fanden sich neben einfachen Knochengeräten und zahlreichen Tonerzeugnissen, wie Gefäßscherben, Spulen, Wirtel, Löffel und Stempel.

Als Besonderheiten aus diesem umfangreichen Fundgut werden im Tonwarenbestand die Löffel mit Stielhülle und die Tonstempel empfunden, sowie innerhalb des Steingeräteinventars die Silexgeräte. Sie fügen sich neben manchem anderen — wie einem schuhleistenkeilartigen Glättstein oder einigen spitznackigen Beilen — gut in den Rahmen der bemaltkeramischen Kulturformung und vertreten somit das donauländische Element. Das übrige weist jedoch in die neolithische Spätzeit und kann als Produkt verschiedener Einflüsse gewertet werden. Relativchronologisch müßte man also alles dem späten Neolithikum zuweisen. Die Möglichkeit, daß die donauländischen Elemente noch aus der Zeit vor dem aus verschiedenen Einflüssen erreichten Mischungsresultat stammen, ist natürlich nicht von der Hand zu weisen, bei der Art des gewonnenen Materials aber nicht zu entscheiden. Ob Kärnten schon vor der Besiedlungsschicht von der Art Kanizianberg bäuerlich besiedelt war, ist auch nicht mit Gewißheit zu sagen, wie wir schon beim Fund von Sappl eingangs vermerkt haben.

Wie immer man das Problem sehen will, eines ist sicher: Der »Typus Kanizianberg« ist eine Notlösung, die gewiß verständlich ist, wenn man bedenkt, wie wenig das kärntnerische Neolith-Material — und auch das steirische — hergibt. Wie die Dinge liegen, ist es völlig unbestimmt, wann diese vor-

läufige Fassung fallengelassen wird oder ein festeres Fundament erhält. Es ist zu fürchten, daß man wieder nur auf einen Zufall warten muß!

Die in der Keramik zum Ausdruck kommende Mischung aus donauländischen und solchen Elementen, die von manchen als »nordisch« bezeichnet werden, ist für das kärntnerisch-steirische Gebiet typisch — die Schalen mit dem geknickten Profil, die häufige Einstichverzierung u. s. w. — und wird auch an anderen Orten im östlichen und südlichen Kärnten angetroffen.

Es ist klar, daß es wie überall auch in Kärnten zahlreiche Fundorte gibt, die nur das Fundmaterial gebracht haben, daß am haltbarsten und daher auch am häufigsten ist, nämlich die Steinbeile. Zu den Funden vom Kanzianberg sind u. a. solche von Ossiach zu erwähnen. Es ist nicht der Zweck dieses kurzen Referates sie alle aufzuzählen, aber doch darauf hinzuweisen, daß solche Funde nicht nur wie die Besiedlungsspuren auf die östlichen und südlichen Landesteile beschränkt sind, sondern alle wichtigen Kärntner Täler zumindest als vom Neolithmenschen begangene deklarieren. Daß solche Funde manchmal auch auf Almen — der Fund von Gertrusk auf der Saualpe zum Beispiel liegt in 1800 m Höhe — und Übergängen von einem Tal zum anderen gemacht wurden, läßt den Hinweis auf Almwirtschaft der Weidebauern in dieser vom Klima begünstigten Zeit wahrscheinlich erscheinen.

Wenn auch nicht genügend erforscht, so auf Grund der bereits vorhandenen Funde doch genügend durchleuchtet; ist der Bereich um Villach, ein für Kärnten zu allen Zeiten außerordentlich wichtiger Siedlungsboden. Wie H. Dolenz unter »Altstraßen und Altsiedlungen im Stadtgebiet von Villach« in der *Carinthia I* 148 (1958) ausführt, ist das Zentrum des urgeschichtlichen Siedlungsgebietes des Villacher Beckens im Raume Federaun-Warmbad Villach zu sehen, während der heutige Stadtkern fundlos ist. Eine kleine jungsteinzeitliche Siedlung ist auf der Höhe des Federauner Sattels festgestellt worden, ohne daß man Einzelheiten und nähere Datierung kennt, dazu Streufunde auf dem Oberfederauner Felde. Die Besiedlungsspuren auf dem Teltschnigkogel, einer 695 m hohen Felskuppe als östlichster Ausläufer des Dobratsch, die wie ein Sporn in die Landschaft stößt und eine große Fernsicht bietet, mit Höhlen durchsetzt ist und durch Steilabbrüche geschützt zu allen Zeiten Schutz bieten konnte, diese Besiedlungsspuren beginnen gleichfalls am Ausgang der Jungsteinzeit. Die Steinbeile vom Teltschnigkogel und Mölttschach und die endjungsteinzeitlichen Siedlungsfunde vom Federauner Sattel bilden so den Anfang des Siedlungskontinuums Warmbad Villach-Judendorf.

Nach den »Versuchsgrabungen in Kärnten«, die F. X. Kohla im 156 Jg. der *Carinthia I* im Jahre 1966 kurz publiziert hat, könnte auch der 2,5 km westlich von Feldkirchen gelegene, 790 m hohe Krahkogel eine spätneolithische Siedlung getragen haben. Schon die Lage aller bisher genannten Siedlungen spricht für spätes Neolithikum und einige werden noch dazu kommen. Daher wollen wir uns jetzt zur Abwechslung wieder ins Tal begeben.

Es geht um die einzige Stelle in Kärnten, wo man von einem Pfahlbau sprechen kann, nämlich um den Keutschacher See. In die Polemik, was Pfahlbauten nun wirklich sind, brauchen wir uns nicht einzuschalten, denn bei dieser schon seit über 100 Jahren bekannten, recht unregelmäßigen Anlage sind einige Pfähle einst tatsächlich im Wasser und andere auf festem Boden gestanden. G. Moßler hat unter »Neues zum vorgeschichtlichen Pfahlbau im

Keutschacher See« in der *Carinthia I* 144 (1954) darüber ausführlich berichtet, auch auf Grund von Untersuchungen, die sie als Leiterin eines Teams nach dem Kriege durchgeführt hat. Darnach hatte der »Pfahlbau« einen Umfang von 760 m², war also klein. Wenn man annimmt, daß eine Hütte etwa eine Fläche von 5 × 10 m benötigt, hätte man bei Einrechnung des sonstigen Bewegungsraumes 13—14 Hütten, Speicher oder Ställe unterbringen können. Da der vom Westwinde verursachte Wellenschlag bewirkt hatte, daß sämtliche Funde allochthon, also nur mehr an sekundärer Lagerstätte angetroffen werden konnten, läßt sich über die Gestalt der Siedlung nichts sagen. Das verwendete Holz ist wie bei den Pfahlbauten am Mondsee als in Mitteleuropa beheimatet festgestellt worden. Die palynologische, pollenanalytische Untersuchung konnte für die Datierung die Zeit von 2.500—2.000 v. Chr. erarbeiten. Es war eine länger dauernde Siedlung, worauf Reibplatten, Hüttenlehm, Holzkohle, Knochen, Stampfböden und die Keramik schließen lassen. Diese, anscheinend manchmal auch mit Trichterhals ausgestatteten verzierten und unverzierte Töpfe und Schüsseln mit Schulterknick entsprechen den typischen Tonwarenfunden Kärntens aus der späten Jungsteinzeit, wie wir sie schon kennengelernt haben: Einstiche, grobe Kerbenverzierung und Dreieck-Kerben, Fingernagelleisten; Strichverzierung, Henkel und Plastik (Knubben und Lappen) sind selten.

Der Fund eines Tonlöffels in Reifnitz am Wörthersee — allerdings auf einer Anhöhe — gilt manchen als Hinweis dafür, daß man auch am Wörthersee nach Resten der gleichen Kultur suchen sollte. Bis jetzt gab es Anhaltspunkte lediglich dort, wo der See verlandete, nämlich im Osten im Bereich der Sattnitz, also des Abflusses des Sees zur Glan. Doch die beiden Einbäume, die vor dem Kriege dort geborgen wurden, ließen sich auf Grund der fehlenden Befunde nicht ohneweiters für das Neolithikum reklamieren, sodaß sie keinen Beweis, sondern nur einen entsprechenden Forschungsanreiz boten. Im Klagenfurter Gebiet ist auch noch der Maria Saalerberg im nördlichen Teil der Landeshauptstadt durch einen Fund eines Tonlöffels mit der kurzen massiven Stielhülle für das späte Neolithikum siedlungsverdächtig. Darüber hat L. Franz in den *MAG* 61 (1931) im Aufsatz über »Die vorgeschichtlichen Altertümer Kärntens« im Zusammenhang mit Ausgrabungen auf dem Kulm bei Ettendorf insofern zurückhaltend referiert, als gewisse Schlußfolgerungen dadurch vorläufige sind, weil man nicht genau sagen kann, was alles als zusammengehöriger Fund zu betrachten ist. Es könnte sich bei den Neolithfunden auch um Retardiertes aus der Bronzezeit handeln. Die Ausgrabungen bei Ettendorf wurden gemeinsam mit Dr. Richard Strelli, dem damaligen Abt des Stiftes St. Paul im Lavanttal unternommen, der darüber in den Sitzungsberichten zu den *MAG* 60 (1930) berichtet:

Der Kulm in der Nähe der Lavant ist ein Hügel mit steilen Hängen und einem Plateau von etwa 120 × 85 m. Vor dem Jahre 1929, als auf dem Plateau kreuz und quer Suchgräben gezogen worden waren, ist dort nie etwas gefunden worden. Nur die Lage hatte die Ausgräber zu Sondierungen veranlaßt. Auch diese lieferten großteils nicht einmal Streuscherben, doch an 4 Stellen in der östlichen Hügelhälfte in 20 m Tiefe Herdstellen. Das heißt, es waren Feuerstellen ohne Herdunterlage und rundherum lag Keramik, Stein- und Knochengерäte. Die Keramik, die der Verzierung nach mit der bisher aus Kärnten geschilderten spätleolithischen konform geht — auch zahlreiche

Bruchstücke der bekannten Tonlöffel waren darunter — bietet aber auch Aspekte, die als bronzezeitlich anzusprechen sind. Und da hier die Vergesellschaftung von typisch neolithischen Tonlöffeln mit dem übrigen schon deshalb klar zu erkennen ist, weil diese Feuerstellen in Anbetracht des Fehlens jeglicher Hüttenspuren doch nur eine kurzdauernde Besiedlung dokumentieren, fordert dies zur Vorsicht bei der Beurteilung des Fundmaterials heraus. Die für den Nachweis neolithischer Besiedlungs Kärntens etwas arg strapazierten Tonlöffel dürften hier weit in die Bronzezeit hinein erzeugt worden sein. Von den Steinbeilen müssen wir ja das gleiche für die Alpengebiete auch feststellen.

Die Funde vom Kulm bei Ettendorf im weiteren Bereich der Einmündung des Lavanttales in das Drautal entsprechen solchen lavantaufwärts vom Strappelkogel, unweit Forst bei Wolfsberg. Obwohl dort keine kontrollierten Grabungen durchgeführt wurden, auch keine Sondagen, sind die Fundbestände doch solche, daß sie auf eine dauernde Besiedlung schließen lassen und daher wohl noch ohne Zweifel in das Spätneolithikum hinunterreichen. Auch das Steinbeil-Material von hier ist differenzierter. Wir haben wieder eine Höhensiedlung vor uns, die auch in späterer Zeit wiederbesiedelt wurde. Die Keramik ist durch ein reichhaltiges Scherbenmaterial vertreten. Es gibt neben den unvermeidlichen Tonlöffeln mit der kurzen und dicken röhrenförmigen Tülle für einen Holzgriff verschiedene verzierte Scherben und eine reizende neolithische Tonlampe schöner Form.

Der Einfluß der in verschiedenen Etappen und mit nicht immer gleicher Kraft von jenseits der Nordgrenze der mitteleuropäischen Lößverbreitzungszone auf die donauländische Welt im fortgeschrittenen Neolithikum ausgeübt wurde und das kulturelle Bild in den Alpenländern veränderte und bereicherte, wird — nicht ohne Widerspruch — als »nordisch« bezeichnet. Er stammt bekanntlich gleichfalls von Bauernkulturen, die aber aus verschiedenen Gründen, zu denen auch eine andere Bodenbeschaffenheit zu zählen ist, unruhiger erscheinen, als die donauländischen, und daher zunehmende Unsicherheit hereinbrachten, gegen die man sich immer mehr in Höhensiedlungen auch kleineren Ausmaßes schützte. Daß die Megalithkultur früher auf das Donauland eingewirkt hat, als die Einzelgrabkultur, wird aus der Fundlage erschlossen, und der »Typus Pölschals-Strappelkogel« will in Ermangelung eventuell klärender Grabungsprofile dem zufälligen Fundbestand bei uns Grundlage und Ordnung geben. Zu diesem Typus zählen, wie der Name schon sagt, Teile des Fundkomplexes vom Strappelkogel, weiters Ettendorf und der Maria Saalerberg und natürlich auch Teile des reichhaltigen Fundbestandes vom Kanzianberg. Und schließlich die heute noch nicht genannten Steinkögeln bei Völkermarkt, zu deren Beurteilung auch die in der *Archaeologia Austriaca* 1 (1948) erschienene Arbeit von H. Müller-Karpe betragen will, die lautet: »Ein Scherbenfund der Laibacher-Moor-Kultur von den Steinkögeln bei Völkermarkt, Kärnten.« Der vielzitierte Fund eines Tonlöffels, wie es ihn in Ljubljana (Laibach) oder Vučedol nicht gibt, wurde auch hier gemacht, dazu gibt es aber hier auch einen charakteristischen Kreuzfuß einer Schale durch eingeschnittene Linien und Einstiche verziert. Der spätneolithisch-frühbronzezeitliche Kreis von Vučedol und Ljubljana ist ja in Österreich, also im nördlichen Grenzbezirk seiner Ausdehnung bisher hauptsächlich in Niederösterreich gut bekannt. Vom Gebiet unmittelbar nördlich der Karawanken wurde in dieser Richtung wenig bekannt, was wohl

in der Fund-Unsicherheit hinsichtlich der kärntnerischen Jungsteinzeit überhaupt begründet sein dürfte. Im Fundbestand vom Kanzianberg, Strappelkogel oder von Keutschach gibt es ja bestenfalls Anklänge. Auch der Kreuzfuß von den Steinkögelen weicht in Form und Verzierung von Vučedol und Ljubljana ab. Man wird bei solchen Funden auch nicht an einem Kontakteinfluß — Handel oder gar ethnische Beeinflußung — aus einem Zentrum denken, sondern lediglich an eine gemeinsame kulturelle Grundfärbung.

Leicht ist der Fundbestand nicht-donauländischer Herkunft in Kärnten nicht zu fassen, denn die Mannigfaltigkeit einerseits korrespondiert schlecht mit dem Umstand, daß das Vorhandene den Anforderungen unserer Zeit nicht gewachsen ist.

Singulär ist der Fund eines Einzelgrabes in St. Salvator bei Friesach geblieben, über den R. Pittioni in der *Carinthia* I 128 (1938) unter dem Titel »Ein bemerkenswerter spätneolithischer Fund aus St. Salvator bei Friesach« referierte. Neben den Skelettresten eines mindestens 40-jährigen Mannes fand sich eine Henkeltasse aus schwarzem Ton mit trichterförmigen Hals und schwach ausladendem Mundsäum. Der Bauchteil ist rundlich-bombenförmig, die Standfläche ausgeprägt. Die Halsfläche trägt annähernd parallel geführte Schnurabdrücke. Die Höhe des Gefäßes ist 10,2 cm. Man kann nur hoffen, daß dieser schöne schnurkeramische Fund in Kärnten nicht noch länger ein Einzelstück bleibt.

Über ein Äneolithikum besonders zu sprechen erübrigt sich in Anbetracht der Fundlage. Ein Kupferflachbeil aus Gurnitz bei Klagenfurt etwa oder Knauf-Lochbeile aus Kupfer aus Steindorf am Ossiachersee sind als eindeutige Nachbildungen von Steinvorlagen für das Äneolithikum Kärntens typisch. Siedlungskundlich lehren uns die Kärntner Funde, daß die Anlage kleiner Siedlungen auf Kuppen beliebt war. Zu den bereits genannten könnte man zum Abschluß noch Pemberg (zwischen Wietersdorf und Klein St. Paul) im Görtschitztal nennen, den Ottilienkogel bei Glantschach und den Odwinkogel bei St. Veit a. d. Glan.

Abschließend kann nur noch einmal betont werden, daß eine intensivere Forschung im neolithischen Bereich eigentlich erst einsetzen muß, damit befriedigendere Ergebnisse erzielt werden können.

Kulturna in časovna vrstitev neolitika in eneolitika na Koroškem

Po kratkem uvodu — kjer avtor omenja, da so se v sredozemskih pokrajinah Male Azije razvile prve kulture primitivnega poljedelstva iz poznih ledenodobnih in poledenodobnih kultur — nas spomni na najstarejšo neolitsko, domala že pozabljeno najdbo s koroškega ozemlja. Pri kultiviranju barjanskih močvirnih tal pri Sapplu pod Millstattskimi Alpami so trčili na 11 cm dolg odbitek iz kresilnika (F. Brandtner, *Arch. Austriaca* 4 [1949] 72). Če upoštevamo stratigrafsko lego najdbe, palinološke analize plasti in obliko ter tehniko izdelave rezila, potem sodi najdba v prehodni čas med mezolitikom in neolitikom (4.500 pred n. št.). Od tega časa dalje

je torej na Koroškem pač treba računati z začetki načrtnejšega poljedelstva, a najdba sama bi morala zbuditi več zanimanja pri raziskovanju srednjeevropske prazgodovine, posebej pa k problematiki predkeramičnega neolitika.

Avtor se v referatu dalje izrazi, da Koroška skupaj z drugim južnim in jugovzhodnim avstrijskim ozemljem deli isto usodo, kjer neolitik in eneolitik nista bila nikoli načrtneje raziskovana, saj so bile skoraj vse najdbe slučajna odkritja. V domača enotni vsebini materialnih ostalin se opazijo elementi poznih neolitskih faz podonavskih kultur in elementi nordijskega izvora, ki se pomešani z domačimi elementi kažejo vendarle kot nekak lokalni »štajersko-koroški« pozni neolitik.

Največ materiala so odkrili na 776 m visokem Škocjanu pri Maloščah južno od Beljaka, ki ga poznamo kot škocjanski tip (»Typus Kanzianberg«) oziroma ga H. Dolenz opredeljuje notranjealpskemu neolitiku (*Wiener Präh. Zeitschrift* 25 [1938] 59). Posebno glinaste zajemalke z votlim držajem, pečatniki (pintadere), ploščate kamnitne sekire in kladiva, drugo kamnitno orodje (konice rezila, puščice, vbodala) in posode z ostro profilacijo bi lahko izražali pozne elemente kulturnega kompleksa podonavske slikane keramike, ki so se zliili s koroškim poznoneolitskim inventarjem.

Kamnitne sekire, podobne škocjanskim, so našli še v Osojah in visoko na Svinji planini pri pastirskih stanovih v Gertrusku. Tudi v bližnji beljaški okolici so odkrili znake pozne neolitske poselitve; manjše selišče je dokazano na Vetruskem sedlu (Federauner Sattel) posamične najdbe pri Medgorjah (Oberfederaun), na Teltschnigkoglu (695 m) v pobočju Dobrača nad Beljaškimi Toplicami, v Möltshachu pa še v jamah v vzhodnih obronkih Dobrača (H. Dolenz, *Carinthia* I 148 [1958] 235). Pozno-neolitska naselbina na vzpetini je stala tudi na 790 m visokem Krahkoglu, ki se dviga 2 km zahodno od Trga (Feldkirchen).

Edine koroške koliščarske najdbe izhajajo iz Hodiškega jezera (Keutschacher See). Značilen zanje je keramičen inventar, ki v oblikah in ornamentiranju posod izraza tipičen koroški poznoneolitski stil (G. Mossler, *Carinthia* I 145 [1954] 76; *Festschrift für R. Egger*, 3 [1945] 76). Istemu kulturnemu izrazu pripadajo fragmenti prevrtanih sekir in glinaste zajemalke iz Ribnice ob Vrbskem jezeru; keramične najdbe istega stila skupaj z zajemalko so našli v stanovanjski jami na Gosposvetki gori in na Kulmu pri Etni vesi. Ostanke trajnejše naselbine so odkrili še višje v Labotski dolini; ornamentirana keramika, zajemalke, kamnitne sekire in glinasta svetilka so najdbe iz Strappelkogla nedaleč od Forsta pri Volšperku.

Določene najdbe iz Strappelkogla se tipološko družijo z najdbami iz Pöhlhalsu pri Judenburgu na Štajerskem (R. Pittioni, *Schild von Steier* 2 [1953] 9) in so neki poseben poznoneolitski tip Pöhlhals-Strappelkogel z »nordijskim (megalitskim)« vplivom in kamor sodijo še nekatere najdbe s koroških najdišč. Opredeliti raznolike najdbe, ki na Koroškem nimajo podonavskega izvora, je na splošno težko že zaradi današnjega stanja raziskovanj, ki ne odgovarja modernim zahtevam in ko od leta 1954 iziše knjige R. Pittionija (*Urgeschichte des österreichischen Raumes*) iz tega prazgodovinskega obdobja nimamo novih podatkov.

Da imamo na Koroškem opraviti v resnici z nekim mešanim kulturnim izrazom, nam dokazuje še dvoje najdišč. V Steinköglu pri Velikovcu nastopata skupaj del vučedoloidne posode s križno nogo in zajemalka z votlim držajem (H. Müller-Karpe, *Arch. Austriaca* 1 [1948] 98; F. Kohla, *Carinthia* I 140 [1950] 82). S severa pa sega do tod kultura posamičnih pokopov (»Einzelgrabkultur«), ki se kaže v doslej edini najdbi iz St. Salvatorja pri Brežah (R. Pittioni, *Carinthia* I 128 [1938] 110); v moškem skeletnem grobu je bila trebušasta lijakasta posoda z vrvičastim ornamentom.

Glede eneolitika na Koroškem smo vezani samo na skromno gradivo. Sem sodijo že omenjene najdbe iz Steinkögl, dalje ploščata bakrena sekira iz Podkrnos (Gurnitz) pri Celovcu in prevrtana bakrena sekira z gumbastim temenom iz Steindorfa ob Osojskem jezeru. Obe tipični eneolitski sekiri sta nedvomno posnetka kamnitnih vzorov. Da so bila manjša eneolitska selišča tudi na vzpetinah, dokazujejo še Pernberg (med Weitersdorfom in Klein St. Paulom), Ottilienkogel pri Klančah in Oldwingskogel pri Št. Vidu ob Glini.

DIE KULTURELLE UND CHRONOLOGISCHE EINORDNUNG DES NEO- UND ÄNEOLITHIKUMS IN DER STEIERMARK

WALTER MODRIJAN

Landesmuseum Joanneum, Graz

Wie für Kärnten kann man auch für die Steiermark nur sagen, daß das Neolithikum und die Ältere Bronzezeit Geschichtsperioden sind, die von der einschlägigen Forschung stiefmütterlich behandelt wurden und werden. Mit den Gründen hierfür wollen wir uns natürlich in diesem der Übersicht gewidmeten Vortrag nicht aufhalten, lediglich die Tatsache soll erwähnt werden, damit die Dürftigkeit der bisherigen Ergebnisse etwas erklärt wird.

Spätestens im 3. Jahrtausend v. Chr. ist jedenfalls auch das heute steirische Territorium jenem Kulturkreis zuzuzählen, in dem sich das frühe Dorfleben entwickelte, mit bäuerlicher Vorratswirtschaft und spezialisierter Geräte-, Tongefäß- und Geweberherstellung, weiters mit Tierzucht, die sich auf Rind, Schwein, Schaf und Ziege und dem Hund als Helfer stützte.

Auch in Bezug auf die steirischen Funde ist die Forschung weit davon entfernt, am Anfang dieser durch Selbsthaftigkeit, Domestikation, Tongefäßherzeugung und Steinschliff charakterisierten bäuerlichen Gesittung der Jüngeren Steinzeit etwa ein Übergangsstadium von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaft zu erkennen, sondern es erscheinen auch hier die frühesten Stadien wie in anderen Teilen Mitteleuropas als etwas relativ Fertiges.

Wenn wir die materielle Kultur des jungsteinzeitlichen Mitteleuropas und damit auch der Steiermark näher betrachten, erkennen wir, daß der Westen und Norden unseres Erdteils und ebenso die Steppengebiete an der unteren und mittleren Donau eine besondere Rolle spielten. Aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. — und ein höheres Alter können wir für die bisher bekannten neolithischen Funde Steiermarks nicht in Anspruch nehmen — gibt es vorzugsweise nur Steingeräte als haltbarste Zeugen der Tätigkeit der frühen Bauern. Polierte Lochbeile aus Serpentin, der in der Steiermark an verschiedenen Orten gewonnen werden kann, beherrschen den steirischen Fundbestand jener Zeit und setzen uns trotz Fehlens ausreichender Siedlungsfunde in den Stand, wenigstens einiges über das steirische Neolithikum auszusagen.

Auch wenn man in Betracht ziehen muß, daß die Fundverteilung eine zufällige sein kann, dürfte man nicht fehlgehen, das hügelige Gebiet zwischen Raab und Mur für die Besiedlung in dieser Zeit als besonders anziehend zu

betrachten. Aus den Lößgebieten etwa Niederösterreichs und vom Osten entlang der Flußläufe der Mur, Raab und Feistritz kommen allmählich Siedler auch in steirische Gebiete, die der Feld- und Viehwirtschaft den nötigen Anreiz boten. Die zeitlich frühesten Stücke, die gefunden wurden, weist ein Bereich auf, der durch das Viereck mit den Eckpunkten Graz, Feldbach, Radkersburg und Leibnitz umschrieben ist.

Der Kulturbereich, der nun am Ostrand der Alpen festzustellen ist, gehört zur großen Gruppe der Theiß-(Lengyel)-Kultur. Dazu sind auch die bereits im vorigen Jahrhundert gemachten Funde aus Herd-, Vorrats- oder Abfallgruben von Gleichenberg, die Tongefäßreste, Tonlöffel, Tongewichte, Tierknochen u. s. w. enthielten und, wenn es nicht Wohngruben waren, doch mit Wohnstätten des 3. vorchristlichen Jahrtausends in Beziehung zu bringen sind (*Festschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark anlässlich der 48. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte* [Graz 1875]).

Mit Vorbehalt kann man auch von schwachen Siedlungsspuren im Murtal bei Peggau und im unteren Mürztal im Bereich Pogusch-Ofenbergerhöhle-Kindberg-Kapfenberg-Rettenwandhöhlen sprechen.

Mag es in dieser Welt nur wenig für uns erkennbare soziale Unterschiede gegeben haben, so ändert sich dies gegen das Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. Viehzucht und Jagd finden durch zunehmend trockenere Sommer günstigere Bedingungen vor — die Waldgrenze schiebt sich um etwa 200 m höher hinauf —, der Ackerbau wird dadurch allerdings weniger ertragreich. Gleichzeitig und sicher auch teilweise bedingt durch derlei Veränderungen gerät nördlich der mitteleuropäischen Lößverbreitzungszone, die (sogenannte Nordische) Welt in Bewegung, wodurch für einige Jahrhunderte die vorangegangene, ruhigere donauländische Phase von einer Periode immer wieder erneuerter Veränderungen abgelöst wird. Es sind einmal jene Weidebauern und Hirten, die wir nach ihrem Gefäßverzierungsstil als Schnurkeramiker bezeichnen, und dann die Träger der nordischen Megalithkultur, die schon frühzeitig wohlhabende Bauerngeschlechter zu kennen scheint. Das Leben wird nunmehr zusehends bewegter und Grabungen außerhalb der Steiermark haben gezeigt, daß in diesem Stadium der Jungsteinzeit auch Dörfer in der Ebene — meist wohl vergebens — mit Wall und Graben versehen werden.

Der Schutz in Höhensiedlungen wird ungleich größer gewesen sein und man konnte von dort aus auch wirkungsvoller in Geschehnisse eingreifen, die oft damit zusammenhängen mochten, daß ein neuer, metallischer Werkstoff, das Kupfer, eine Rolle zu spielen begann.

Für steirische Kupfergewinnungsstätten der Frühen oder Mittleren Bronzezeit konnten bisher keinerlei Hinweise gewonnen werden. Allerdings hat trotz der Bedeutung, die die einschlägige österreichische Forschung im Zusammenhang mit dem salzburgisch-tirolischen Teil der Grauwackenzone erringen konnte, und trotz der Bedeutung der heutigen Steiermark für die Montanindustrie, die Erforschung ihrer ur- und frühgeschichtlichen grundlegenden Anfänge bisher nur zögernd eingesetzt (s. W. Modrijan, Die Erforschung des vor- und frühgeschichtlichen Berg- und Hüttenwesens und die Steiermark in *Katalog zur Ausstellung »Der Bergmann — der Hüttenmann«* [Graz 1968]).

Aus einem Frühstadium der Übergangsperiode, in der im Rahmen einer Siedlungseinheit verschiedene Einflüsse erkennbar werden, die durch Wan-

derungen, Berührungen oder auch Handelsbeziehungen möglich wurden, stammen Reste einer Ansiedlung, die sich einst im Schutze des Waltrafelsens bei Jamm in der Südoststeiermark entwickelte. Zwischen Bad Gleichenberg und Kapfenstein liegt am Fuße des Waltrafelsens die durch den Absturz einer rund 30 m hohen Basaltwand entstandene, nach Osten offene Versturzhöhle. Gegen die Annahme, daß sich der Versturz während des letzten Glazials ereignet hat, spricht die Feststellung, daß dieser Versturz erst nach der Bildung der spätneolithischen Siedlungsschichte erfolgt sein kann, wie der Augenschein verrät. Eine eingehende Untersuchung der Fundstelle stößt daher auf Schwierigkeiten. Von dem bisher vorliegenden Material sind die Steingeräte für die chronologische Auswertung nicht geeignet. Die keramischen Reste, wie eine Henkelschale mit Furchenstich und weißer Inkrustation, Bruchstücke von ähnlichen Formen und Verzierungen mit Betonung der Standfläche als Dekorationsträger, Gefäßstücke mit Fingertupfenleisten unterhalb des Mundsaumes u. s. w. lassen — wenn auch hierzu noch manches zu klären ist — Elemente der Trichterbecher-Kultur und solche, die sich aus der Zugehörigkeit des Fundortes zu der Niederösterreich beheimateten Badener Kultur ergeben, erkennen (R. Pittioni, Beiträge zum späten Keramikum Steiermarks, *Schild von Steier* 2 [1953]).

An den Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. ist auch die Siedlung vom Pöhlshals bei Judenburg zu setzen. Von dort kennen wir schon einen Hüttengrundriß. Die Lage der Siedlung am Südfuß der Niederen Tauern weist darauf hin, daß sich nunmehr, gefördert durch günstige klimatische Bedingungen, der besiedelte Raum ausweitet, was übrigens auch der Fund eines steinernen Furchenziehers im Gebirge, in Turrach zeigt. Die Pöhlshals-Keramik (unter anderen ein Randstück eines schalenartigen Gefäßes mit Verzierung durch Reihen von dreieckigen kerbschnittartigen Eintiefungen unter dem Mundsaum und unterhalb des Schulterknicks, Topf-Randstücke mit Fingernagel-eindrücken, Wandstück mit englichtigem Bandhenkel, Wandstück mit tiefen parallelen gekurvten Linien) und besonders der Fund eines Kupfer-Flachbeils — nach seiner elementmäßigen Kennzeichnung stammt dieses Flachbeil aus alpinem Kupfer — lassen keinen Zweifel an der spätneolithischen Stellung zu. Man spricht hier von einer etwa auf Kärnten und die Steiermark beschränkten Eigenentwicklung im Rahmen der Badener Grupe — deren Metallgegenstände nach den Analysen aber aus Ost-Kupfer sind, was eigentlich nicht überrascht — bei der in technischer Hinsicht und in der Verwendung der Verzierungselemente das »Nordische« den Vorrang genießt (siehe R. Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes* [Wien 1954]; seither ist keine zusammenfassende Darstellung dieses Bereiches mehr versucht worden). Zeitlich ist durch die Gleichsetzung mit der Mondseekultur, deren Einfluß im Fundbestand auch zu erkennen ist, jener Abschnitt erreicht, der etwa das erste Drittel des 2. Jahrtausends v. Chr. ausfüllt, in dem die späte Jungsteinzeit sich allmählich mit dem Kupfer vertraut macht und schließlich die Bronze dominiert.

Eine sehr wichtige Dorfsiedlung aus dieser Übergangszeit mit verschiedenen Einflüssen innerhalb einer Siedlungseinheit ist die Höhengiedlung auf dem Buchkogel bei Wildon. Man kennt bisher aus Österreich keine zweite in so deutlicher Haufendorfanordnung. Walter Schmid hat in den Jahren 1924—1926 auf dem Steinmeiß, einer Hügelkuppe mit Steilabfall am Westende des lang-

gestreckten Buchkogels, diese Siedlung freigelegt (bezüglich des Fundberichtes wird auf die Bibliographie W. Schmid in *Schild von Steier* 2 [1953] 163 verwiesen). Bis heute konnte aber eine Materialpublikation noch nicht vorgelegt werden, sodaß eine eingehende Besprechung nicht möglich ist. R. Pittioni (*Urgeschichte des österreichischen Raumes* [Wien 1954] 187) sagt nach Durchsicht des Fundmaterials, daß diese Durchsicht ermöglichte, »das Ineingreifen von spätdonauländischer Schicht in der durch die Waltrahöhle erschlossenen Form genauer festzustellen. Das genannte Substrat ist im keramischen Bestand durch zahlreiche Löffel mit Stielloch, durch Bruchstücke von Pilzgefäßen und konischen Schalen und mit eingezogenem Mundsäum vertreten, während sich das frühnordische Superstrat durch stark abgewandelte Trichterrandschüsseln mit Punktreihenmuster, Gefäße mit breitem Bandhenkel und stabförmigen Henkel zu erkennen gibt. Ein Bandhenkel trägt gleich einem Gefäß aus Neusiedl am See eine tiefeingestochene Dreiecksverzierung, die auch sonst an Gefäßresten verhältnismäßig häufig anzutreffen ist. Die weiße Inkrustation ist in Spuren erhalten... Demgemäß muß damit gerechnet werden, daß die weitere Forschung im gesamten süddanubischen Bereich diese frühnordische Schicht und den durch sie hervorgerufenen Modifikationsprozeß wird nachweisen können.«

Daß manche von diesen hier nur durch Bruchstücke festgestellten Gefäßen nicht nur praktischen Zwecken dienten, sondern als zusätzliche Träger künstlerischer Gestaltung auftraten und — da die Verzierung nicht nur Schmückungsabsicht zu sein braucht, sondern mit dem Wunsch, den Objekten einen besonderen Wert zu verleihen, ein religiöser Sinn zu fassen sein kann — »Kultgefäße« sein mochten, ist zwar auf Grund des Vergleichsmaterials aus aller Welt auch anzunehmen, doch wegen der geringen Quantität und Qualität hier nicht weiter zu untersuchen.

Mit dem Hinweis auf solche Möglichkeiten kommt man jedoch einem Tonerzeugnis vom Buchkogel näher, das besonderes Interesse verdient, weil es ein für diese Zeit charakteristisches Beispiel aus den Südalpen ist: ein rechteckiger, teils bestoßener, schmutzig-ziegelfarbener Tonblock, der eine Figur in faltiger Bekleidung darstellen soll; von einem Gürtel im Mittelteil gehen nach oben links nahe der Mitte eine Reihe mit eingetieften Punkten und nach unten rechts von der Mitte bis zum Rand drei solcher Reihen ab; es ist ein weibliches Idol ohne Kopf (W. Modrijan, *Die Anfänge der Kunst im Südalpenraum in heutiger Sicht*, in *Kunst als Lebensgestaltung im Zeitalter der Technokratie*, Kärntner Hochschulwochen 1970). Die Rückseite zeigt stark bestoßen die gleiche Anordnung seitenverkehrt. Die Seiten weisen gleichfalls Striche (Falten) und Streifen mit Eintiefungen auf. Die Unterseite ist glatt abgestrichen, die Oberseite zeigt einige der an der Figur üblichen Punkt-Eintiefungen von unregelmäßiger Anordnung. Ein ähnliches, mit der Welt der Idole im 3./2. Jahrtausend (Kykladen, Rumänien, Frankreich, Spanien u. s. w.) verwandtes Stück befindet sich im Museum in Ptuj (Pettau).

Die dörfliche Buchkogel-Siedlung, aus der das Idol stammt, gibt als die einzige, wie schon erwähnt, bisher in Österreich erforschte spät-jungsteinzeitliche auch Gelegenheit, auf einen anderen Bereich im sozialen Leben besonders hinzuweisen, der auch künstlerisch wichtig ist, nämlich auf den Hausbau, der

im Neolithikum schon eine beträchtliche Variationsbreite zeigt, die auch ästhetische Gesichtspunkte mitprägen.

Der sich West-Ost erstreckende Höhenzug des Buchkogels bei Wildon beherrscht das Leibnitzer Feld im Norden und das Grazer im Süden. Seine Steinmeiß genannte westlichste Kuppe, an deren Westfuß einst auch eine Hauptstraße vorbeiführte, trug in der späten Stein- und beginnenden Metallzeit in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. eine Siedlung, die für einen größeren Siedlungsbereich ein Zentrum gewesen sein dürfte. Die Lage auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Hügel mit guter Fernsicht war gut gewählt, und die Anlage der auf der Kuppe sich eng zusammendrängenden Haufensiedlung bedurfte großer Erfahrung. Die zwölf freigelegten Hausgrundriße zeigen, daß die Blockhäuser, die bis zu drei Räume aufwiesen, auf fester Steingrundlage standen, ja, für einige Wohnbauten wurden auch künstliche Terrassen geschaffen. Herdplätze, Aschengruben und Schlafstätten ließen sich lokalisieren, und außer Steinwerkzeugen, Tongefäßresten und Bronzegerätschaften, gab die Aufdeckung eines urnenfelderzeitlichen Altmaterialdepots (H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, *Römisch-Germanische Forschungen* 22 [1959]) einen möglichen Hinweis, daß die Gunst dieser Siedlungslage auch noch späterhin geschätzt wurde.

In den letzten Jahren sind ähnliche Höhensiedlungen in Gnojach in der Südoststeiermark und auf dem — indessen im Zuge des Autobahnbaues teilweise abgetragenen — Raababerg an der Grazer Stadtgrenze festgestellt worden.

Im Stadtgebiet von Graz selbst sind es wieder ausschließlich die haltbarsten Zeugen aus dem Neolithikum, die Steinbeile, die den (Zufalls-)Fundbestand ausmachen (»Frühes Graz«, *Schild von Steier — Kleine Schriften* 7 [1968]). Die Fundstreuung reicht von Weinzödl im Norden bis Thondorf im Süden und vom Fuße des Plabutsch im Westen bis zur Redtenbachklamm im Osten. Wenn man alle Anhaltspunkte berücksichtigt, könnte man Siedlungsspuren im Bereich des Kalvarienberges und — mit mehr Berechtigung — im südlichen Schloßbergbereich oder am Fuße dieses Berges (Sackstraße) vermuten.

Diese verhältnismäßig dichte Besiedlung, die ja zahlreiche weitere Fundstellen erwarten läßt, ist also bisher im gleichen südoststeirischen Gebiet festgestellt worden, in dem sie sich schon am Beginn des steirischen Neolithikums zeigte. An den erwähnten Orten sind allerdings nähere Untersuchungen nur mehr in Gnojach möglich.

Weitere neolithische und vor allem spätneolithische Funde stammen aus der als Paläolithfundstelle bekannten Drachenhöhle bei Mixnitz. Es sind — und man kann hierzu auch die nähere Umgebung einschließen — teils Streufunde. Beim Höhleneingang ist aber eine richtige spätneolithische Siedlungsschicht festgestellt worden (*Speläologische Monographien* VII und VIII [Wien 1931] 797—803) mit Steinplatten, Tongefäßresten, Tierknochen und Holzkohle (Rotföhre, Schwarzföhre, Esche und Linde).

Ob die früher genannten Höhensiedlungen befestigt, also mit einer Wallanlage versehen waren, kann auf Grund der bisherigen Feststellungen weder bejaht, noch mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

Wenn über das bereits Ausgeführte hinaus auch noch der übrige steirische einschlägige Fundbestand mit einigen Beispielen genannt werden soll, so sind es meist Fundorte, wo Steingeräte dominieren (W. Modrijan, Jungsteinzeitliche Funde aus Steiermark, *Neue Chronik*, Beilage zu Nr. 121 der Südost-Tagespost, Nr. 15 vom 29. 5. 1953), im steirischen Oberland etwa Liezen, St. Georgen bei Murau, Weißkirchen bei Judenburg (W. Modrijan, Das Aichfeld, *Judenburger Museumsschriften* 3 [1962]), Seiz (Gai) und Leoben und Umgebung (W. Modrijan, Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Bezirk Leoben, *Schild von Steier* 6 [1956] 5 ff.). Aus der übrigen Steiermark wären unter anderen zu nennen: Rechberg-Semriach, Rothleiten, Kumberg, das Gebiet um Weiz (*Weiz — Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen* 1² [1965], Die Vor- und Frühgeschichte), Geistthal, Mellach-Fernitz, Trahütten, das Gebiet um Ligist (Hallersdorf, Gundersdorf), das Gebiet um Leibnitz (*Festschrift 1000 Jahre Leibnitz 970—1970*), Rannersdorf, Straden (*Blätter für Heimatkunde* 28/3 [Graz 1954] 84), Hartberg-Ring, Voralpe.

Der Einfluß westischer Kulturelemente war verhältnismäßig gering. Funde aus dem Schneiderloch bei Gratwein (Taf. 62 bei W. Modrijan, Aus der Ur- und Frühgeschichte der Steiermark, im Sammelwerk *Die Steiermark/Land-Leute-Leistung* [Graz 1971²]) kann man zu einer Spätphase der »Glockenbecherkultur« zählen, wie sie für Niederösterreich und das Burgenland typisch ist.

Ein dreieckiger kleiner Kupferdolch und kleine gebogene knebelartige Knochenplättchen (Anhänger) sind die bezeichnendsten Fundstücke neben verzierten Keramikresten.

Kupfer erscheint aber auch in Form von kaltgeschmiedeten Schmuckstücken in einem wieder stärker dem donauländischen Element zuneigendem Fundkomplex, den leider wenig sorgfältige Grabungen in Lödersdorf ans Tageslicht gebracht haben, wobei wahrscheinlich Gräber angeschnitten wurden. Armringartige Banddrahtwindungen, Kupfer- und Knochenröllchen als Teile von Schmuckketten u. s. w., deuten auf Einfluß aus Ungarn, wie er auch an anderen Stellen Ostmitteleuropas faßbar ist und in unserem Falle mit der südlich der Donau festgestellten Wieselburger Gruppe Österreichs zusammenhängt.

Diese naturgemäß sprunghafte Schilderung dürfte doch gezeigt haben, daß sich auch in der Steiermark auf Grund einer zähen und ausdauernden Kolonisationstätigkeit des donauländischen Kulturbereichs durch Hinzutreten anderer, dynamischerer Elemente eine Ausweitung der Besiedlung ergab, die sich auch darin auswirkt, daß man da und dort höher ins Gebirge hinaufging.

Kulturna in kronološka opredelitev neolitika in eneolitika na Štajerskem

Kot za Koroško lahko tudi za Štajersko trdimo, da sta mlajša kamena in starejša bronasta doba tisti prazgodovinski obdobji, ki ju je ustrezna znanost tako v preteklosti kot v sedanosti mačehovsko obravnavala.

Če natančneje obravnavamo neolitsko materialno kulturo srednje Evrope in s tem tudi ozemlje avstrijske Štajerske, spoznamo, da so pri njenem oblikovanju igrali važno vlogo zahodni in severni deli naše zemlje, prav tako pa tudi stepska področja ob srednji in spodnji Donavi. Tretje tisočletje pr. n. št. — bistveno višje starosti ne moremo pripisati do sedaj znanim neolitskim najdbam na Štajerskem — karakterizira pretežno kamnito orodje velike družine tiško-(lengyelske)-podonavske kulture. Kljub pomanjkanju zadovoljivih naselbinskih najdb je gričevnata pokrajina med Rabo in Muro prav gotovo privlačila prve poljedelce. Ilovnata tla so bila dovolj ugodna za poljedelstvo in živinorejo. Tudi če iz previdnosti pripisujemo razmestitev najdišč le naključju, nas privedejo najbolj zgodnje najdbe v četverokotno področje med Gradcem, Feldbachom, Radgono in Lipnico. Tudi Gleichenberg, kjer so bile v odpadnih jamah odkrite najstarejše in nesporne naselbinske najdbe iz te dobe (črepinje glinastih posod, glinaste zajemalke in uteži, živalske kosti), leži v tem območju. Z zadržkom pa skromne poselitvene točke slutimo morda lahko še ob Muri pri Peggau in v spodnjem toku Mürza na območju Pogusch-Ofenbergerhöhle-Kindberg-Kapfenberg-Rettenwandhöhlen.

Klimatske, poselitvene, socialne in kulturne spremembe, ki jih na koncu tretjega in na začetku drugega tisočletja pr. n. št. ugotavljamo v srednji Evropi, so pustile tudi na Štajerskem svoje sledove, čeprav tod ne naletimo prepogosto na nov element, to je baker, ki se je tedaj vedno bolj uveljavljal. V zgodnji in srednji bronasti dobi za pridobivanje bakra na Štajerskem nimamo tehtnih dokazov; zadevna raziskovanja se morajo zaenkrat povezati le na prazgodovinsko rudarstvo na Salzburškem in po tirolskem alpskem svetu.

Iz zgodnje razvojne stopnje prehodnega obdobja, kjer v okviru enega samega najdišča spoznamo različne kulturne vplive, je abri Waltrahöhle (pri kraju Jamm med Gleichenbergom in Kapfensteinom). V izkopanem materialu imamo premalo tipoloških oblik kamnitih orodij za kronološko vrednotenje. Pač pa keramični ostanki (predvsem skodele z ročaji, okrašene z belo inkrustiranim brazdastim vrezom, odlomki podobnih posod in okraševanja, vendar s poudarkom dekoracije na stojni ploskvi) dopuščajo interpretacijsko povezavo — potrebna pa so še dodatna potrdila — tako s tipološkimi elementi s področja nordijske kulture lijakastih čaš kot tudi s tistimi, ki so bolj domači v badenski kulturi na področju Nižje Avstrije.

Na začetek 2. tisočletja pr. n. št. moramo uvrstiti tudi seliščne izkopanine iz Pöls-halsa pri Judenburgu. Naselbina, ki je stala že v goratem predelu Štajerske, pozna v tej dobi floris pravokotne hiše — brunarice. Lega najdišča priča skupaj z drugimi višinskimi najdišči (npr. Turrach, najdba kamnitega brazdalnika) na postopno naseljevanje goratih predelov iz milejših klimatskih razmer ob vznožju nizkih Tur. Ploščata bakrena sekira in oblike ter ornamentika keramike nosijo brez dvoma pozni mlajšekamenodobni kulturni izraz. S skupnimi najdbami na Koroškem tipa Pöls-hals-Strappelkogel lahko govorimo o nekem lastnem razvoju badenske kulture v južni Avstriji, ki je istočasna s koliščarsko Mondsee-kulturo.

Zelo pomembno eneolitsko najdišče, z različnimi kulturnimi vplivi v okviru enotne in istočasne naselbine, je na vzpetini Buchkogel pri Wildonu odkril W. Schmid.

Izčrpne publikacije o materialni zapuščini najdišča s triprostorskimi hišnimi tlorisi še nimamo, vendar se je R. Pittioni izrazil, da te izkopenine omogočajo sedaj natančneje interpretirati vdor poznih podonavskih elementov med doslej komaj razjasnjene oblike, ki se odražajo v bližnji Waltrahöhle. Podonavski elementi se odražajo v keramičnem inventarju (zajemalke z votlim držajem, gobaste posode, konične skodele z uvihanim ustjem), kot močna nordijska komponenta pa so opazne skodele z lijakastim ustjem in vrstnim punktiranim ornamentom, dalje posode s široko trakastim ali paličastim ročajem. Ob misli, da bi marsikatera ornamentirana črepinja mogla biti tudi del kulture posode, je posebej zanimiv pravokotno izoblikovan glinast izdelek, ki predstavlja za ta čas pomembno najdbo na področju jugovzhodnih Alp: to je brezglavi ženski idol s stiliziranim nagubanim oblačilom in s pasom.

V zadnjih letih so odkrili ostanke eneolitских selišč na vzpetinah v Glojachu na jugovzhodnem Štajerskem in pri gradnji avtoceste na Raaba-Bergu na periferiji Gradca. Tudi iz samega mestnega jedra so znane posamične slučajne najdbe kamnitih sekir, največ pa s področja Gradu. Gostejša poznoneolitska in eneolitska poselitev se torej krije s prostorom jugovzhodne Štajerske, kjer so bili dokazani tudi že najstarejši zametki štajerskega neolitika.

Druge neolitske in predvsem eneolitske najdbe izhajajo iz znane paleolitske postaje jame Drachenhöhle pri Mixnitzu; pri jamskem vhodu so odkrili poznoeneolitsko plast s kamnitimi ploščami, živalskimi kostmi in ostanki glinastih posod ter lesnega oglja. Vplive zahodnih kulturnih elementov, ki se odražajo v najdbah iz Schneiderlocha pri Gratweinu (razen ornamentirane keramike še majhno bakreno triogelno bodalo) smemo pripisati neki pozni fazi kulture zvončastih čaš, a so tipični še za najdišča v Nižnji Avstriji in na Gradiščanskem. Hladno kovani bakreni okraski iz grobišča v Lödersdorfu izpričujejo podonavske elemente iz Madžarske, hkrati pa so slični izdelkom v Avstriji južno od Donave razprostranjene Wieselburger-grupe.

Vmes med že omenjena neolitska in eneolitska najdišča je W. Modrijan vnesel poseben odstavek s približno dvajsetimi dokumentiranimi najdišči iz avstrijske Štajerske, kjer so odkrili posamične najdbe obeh epoh, zlasti kamnitnega orodja.